



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Deutsche in der Landschaft**

**Borchardt, Rudolf**

**München, 1927**

Wilhelm von Humboldt: Die französische Nutzlandschaft.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74741](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74741)

WILHELM VON HUMBOLDT

Die französische Nutzlandschaft.

Auf den weiten Strecken, die ich von neuem von Frankreich sah, fand ich wieder bestätigt, was ich schon sonst bemerkte. In keinem andern Lande nämlich herrscht, auch nur nach der bloss oberflächlichen Ansicht der Gegend zu urteilen, ein solches Gleichgewicht zwischen der Natur und der Kultur, die sie bearbeitet hat. Die Natur drängt sich weder durch Grösse und Kühnheit, wie in dem Norden, noch durch die reiche Üppigkeit des Südens hervor. Seit Jahrhunderten ist dies Land verfeinerter als andre gewesen; seit gleich langer Zeit hat es keinen Feind in seinem Innern gesehen, und selbst durch bürgerliche Unruhen sind nur einzelne Provinzen verheert worden. Vorzüglich aber hat von Ludwig xiv. an bis zur Revolution die Regierung immer nur dafür gestrebt, dem ganzen Lande die einförmige, aber schicklichste Gestalt zu geben, um es zu einem wohlhabenden und mächtigen, aber leicht beherrschbaren Staat zu machen, und in den gleichen Geist sind die Privatbewohner eingegangen. Vor dieser einordnenden Einförmigkeit ist die Natur gleichsam verschwunden. Auch fehlt es an sich an grossen Naturmassen. Gebirge sind nur in einzelnen kleinen Teilen und durchschneiden nicht, wie in Spanien, das ganze Land in schwer zu verbindende Stücke, grosse Seen fehlen gleichfalls, und die Massen der Wälder sind an den meisten Orten dem ackerbauenden Fleiss gewichen. Da indes doch eine schöne Mannigfaltigkeit in der Abwechslung der Höhen und Täler herrscht, die Vegetation und Kultur den Bergen die schroffen Ecken benommen und ihnen liebliche Formen



gegeben hat, und der Himmel freundlich und das Klima nicht beschwerlich ist, so begreife ich vollkommen, wie dem Franzosen sein Vaterland als die einzige menschliche Erde erscheinen muss, und ich habe mich oft einiger Verse aus der Deshoulières erinnert, von denen der erste so anfängt: «non l'air n'est point ailleurs si pur, l'onde si claire» u. s. w., die mir wirklich aus wahrem Gefühl entsprungen scheinen. Es ist dem Nationalcharakter eigen, die Natur überall zu scheuen, wo sie sich nur irgend als Macht ankündigt, ewig nur durch Wechsel gereizt, aber nie ernsthaft ins Interesse gezogen, am wenigsten erschüttert werden zu wollen, nie den wirklichen Gegenstand, am wenigsten einen wahrhaft grossen mit dem eigentlichen Gefühl in Berührung zu bringen, sondern immer nur mit dem leichten Gaukelspiel einer leicht-ernsten, nicht schaffenden, sondern nur bildenden Phantasie zu scherzen. Wer aber an andere Gegenden gewöhnt ist, dem wird Frankreich in Rücksicht auf Naturschönheit immer nur wenig gefallen. Der Nordländer findet darin nicht Stoff genug für seine Einbildungskraft, der Südländer vermisst den üppigen Reiz zum Genuss, den ihm schon sein blosses Klima einflösst.

Was aber in Frankreich vorzüglich unangenehm ist, ist der Anblick des Landvolks. In keiner Gegend, die ich sah, findet man unter demselben das kräftige, wackere, wirklich hohe Achtung einflössende Ansehen, das in der Schweiz so häufig ist, am wenigsten aber das eigentümliche, wodurch sich der Landmann vom Städter unterscheiden soll. Vorzüglich haben die Frauen fast durchaus etwas Gedrücktes und Unbedeutendes in der Physiognomie. Auch gibt es keine wahre Fröhlichkeit unter ihnen, und Rousseaus Ausspruch scheint mir darin vollkommen wahr.